

Der Bildungsbürger

„Bild“ leidet unter Auflagenschwund. Claus Larass will für die nötige Frischzellenkur sorgen und eine neue „Bild“-Kultur einführen.

So viel Lob findet man sonst nur in Nachrufen. „Ein hervorragender Journalist, hochintelligent, über alle Maßen geschickt und gebildet“, schwärmt Springer-Vizechef Günther Prinz. „Sehr offen, völlig ohne Arglist und unheimlich engagiert“ schildert ihn Ex-Kollege Wilm Herlyn, heute dpa-Chefredakteur. „Welt“-Herausgeber Claus Jacobi verfaßt gleich eine Hymne in vier Strophen: „Erstens besitzt er ein angeborenes Führungs- und Organisationstalent, zweitens hat er ein ungewöhnliches Gespür für Formen und Inhalt journalistischer Beiträge, drittens beherzt er die Weisheit ‚Fairneß zahlt sich aus‘, und viertens verfügt er über eine ungewöhnlich breite Bildung.“ Und die Sekretärin setzt schließlich noch eins drauf: „Schreiben Sie was Nettes über ihn. Er ist wirklich ein sehr netter Mann.“

Der Mann, so scheint es, hat keine Gegner und nur Tugenden. Selbst der „Spiegel“ hält sich zurück, attestierte ihm „eine schillernde Mischung aus Feinsinn und Robustheit“ und zitierte seinen geschäftigen Vorgänger: „Ein guter Kerl“.

Der so Gepriesene heißt Claus Larass, ist 47 Jahre alt und seit 1. August Chefredakteur der „Bild“ – Deutschlands größte Boulevardzeitung, das meistgelesene und meistgehaßte Blatt der Republik.

Der gebürtige Brandenburger liest C. G. Jung, die Bibel und spielt Schach, interessiert sich für Berliner Hinterhof-Galerien und hält sich von „In“-Treffen fern. Er lacht gern und ausgiebig („Wenn’s keinen Spaß macht, machen wir’s nicht“), hört im Autoradio die Morgenpredigt und findet es „zum Abschalten“, wenn der Pfarrer zwölfmal „ich“ sagt. Er spricht konzentriert über seine Arbeit und wird wortkarg bei Fragen nach seiner Person. Wie kommt so ein Mann, dem über-



Foto: Sybille Schneider

durchschnittliche Bildung und Belesenheit nachgesagt wird, zu einer Zeitung, über die Hans Magnus Enzensberger 1988 urteilte: „Bild wird nicht gelesen obwohl sondern weil das Blatt von nichts handelt, jeden Inhalt liquidiert.“ Signalisiert die neue Redaktionsspitze eine Kursänderung für das Springer-Schlachtschiff, oder was steckt dahinter?

Gerade erst ist „Bild“ 40 Jahre alt geworden, kämpft aber schon länger mit der mid-life-crisis. Zwar erkannte Vorstandschef Günter Wille, daß „die Bildungsexplosion heute andere Themenwünsche bei jungen und alten Leuten als in den 70er und 80er Jahren“ produziere. Nur welche Themen

das sind, fragen sich die Springer-Verantwortlichen schon seit Jahren.

1988 bereits sollte Jungspund Werner Rudi (damals 38) das Blatt modernisieren. „Weniger sex & crime, mehr Jugend, mehr Umwelt“ proklamierte er und gab Order, „den Knüppel der Nation“ einzupacken. Ein Jahr später durfte der wieder ausgepackt werden, denn der bald als „Softie“ geschmähte Rudi mußte das Feld Peter Bartels und Hans Hermann Tiedje überlassen. Das gleichberechtigte Doppelpaar sollte mit ihren jeweiligen Stärken (Bartels: Schlagzeilen, Tiedje: Themen) gemeinsam die alte Schlagkraft wiederherstellen. Der Plan war schön und wäre beinah’ aufge-

„Bild“-Chef Claus Larass:
„Schotten dicht und arbeiten“.



gangen: Das schwarz-rot-goldene Blätterrauschen nach dem Mauerfall bescherte auch zunächst, Mitte 1990, einen Auflagenrekord von 5,4 Millionen „Bild“-Exemplaren. Aber der Verlag hatte die Rechnung ohne die Ego-Trips der beiden Chefs gemacht. Mitten in der Erfolgsphase gipfelten auch die Eifersüchteleien der beiden Boulevard-Bosse in handfesten Krächen. Am Ende ging Bartels zu „Super“ und Tiedje titelte fortan allein. Das allerdings immer mehr zum Mißfallen des 1991 – nach dreijährigem Zwischenenspiel bei Burda – als stellvertretenden Vorstands-Vorsitzenden zu Springer heimgekehrten Günther Prinz.

Schlagzeilen wie „Der Umfaller“ mit einem quergelegten

Kanzler Kohl sorgten für unerwünschte Aufregung am Regierungssitz und im Verlagshaus. Die bewährten „Bild“-Superlativen („der schweinischste Film“) zogen auch nicht mehr wie einst. Und an Blut und Busen hatte das Privatfernsehen mittlerweile mehr zu bieten. Dazu machte neue Boulevard-Konkurrenz wie der (mittlerweile geplatze) „Super“-Coup der „Bild“-Auflage im Osten zu schaffen. Die Verluste im II. Quartal 1992 gegenüber dem Vorjahreszeitraum reichten an die halbe Million. „Bild“ verkaufte plötzlich nur noch 4,3 Millionen Exemplare.

Hans Hermann Tiedje, schnell als Schuldiger ausgemacht, mußte sich laut „Spie-

gel“ von Günther Prinz sagen lassen, noch nie habe ein Chefredakteur in so kurzer Zeit so viel Auflage verloren.

„Bild“ muß“, so predigt Springers Prinz heute wie schon vor Jahren, „ein Spiegel der Wirklichkeit sein. ‚Bild‘ ist immer dann falsch, wenn der Chefredakteur sich davon entfernt und die Wirklichkeit so darstellt, wie er sie sehen will.“ Der Mann weiß, wovon er spricht. Schließlich war er selbst einmal zehn Jahre Chefredakteur des „Lautsprecher-Blatts“ („Spiegel“) und hat damals das Rezept für die „richtige ‚Bild“-Mischung“ vorgegeben: ein bißchen Politik, ein bißchen Busen, ein bißchen Grusel und Blut, ein bißchen was für die Frau. „Die vier Prinz-Essentials“, heißt das im Insider-Jargon.

Weil Tiedje kein Garant mehr schien für eine erfolgreiche Frischzellenkur, sitzt jetzt Claus Larass im durch und durch in beige gehaltenen Chefzimmer, das er komplett vom Vorgänger übernommen hat. Nur „ein paar Stiche“ hat er von den Wänden entfernen lassen. Die Bücherregale sind leer, und auf der Fensterbank steht lediglich eine vertrocknete Yuccapalme. Nichts deutet in diesem Zimmer auf private Vorlieben des Mannes hin, der auch seine langen Zigarren (Marke „Monte Christo“) ausschließlich im Büro raucht. Und beinahe genausowenig spricht er über sein Privatleben. Verheiratet sei er. Nein, Kinder habe er nicht, ja, einen Hund, bestätigt er auf Nachfrage, und die wenigen Worte kriechen dabei gerade so eben über seine Lippen. Wie der heißt? „Nicht so wichtig, großer, schwarzer Mischlingeben.“ Hobbys? Keine. Sport? Nie.

Auch über seine neue Aufgabe wollte er lange nicht sprechen. „Schotten dicht und arbeiten“, hieß es, als er im Juni ▶

**„Wenn's keinen
Spaß macht,
machen wir's
nicht“**



Chef Lothar Schindlbeck. Sein Nachfolger Kai Diekmann ist ganze 28 Jahre alt, aber schon lange Larass-Wegbegleiter bei Burdas „Bunten“ und zuletzt bei Springers „BZ“.

„Claus Larass besitzt vor allem die Fähigkeit, ganz hervorragende Journalisten um sich zu versammeln. Das ist für eine so große Zeitung wie „Bild“ sehr wichtig“, erklärt Günther Prinz, den der „stern“ aber als eigentlichen Ziehvater der Truppe sieht. Die „Zeit der Prinzinge“ sei jetzt angebrochen und damit die Rückwärtswende nach Rechts programmiert. „Ich hab' das auch gelesen“, sagt Claus Larass mit deutlichem Unwillen, „so ein Blödsinn. Bei einem Blatt mit 4,5 Millionen

von Prinz zur cheflosen „Bild“ gerufen wurde. Zwei Monate bastelten sie hinter verschlossenen Türen an der neuen „Bild“. Interviewwünsche lehnte Claus Larass rigoros ab und erst jetzt ist er bereit zum Gespräch. Aber auch das eigentlich wider Willen. In seiner Rede macht er häufig Pausen; er spricht leise, beendet selten seine Sätze, und auffällig oft fügt er seinen Aussagen ein hinterfragendes „... nicht?“ hinzu. Nein, Claus Larass ist wahrlich kein Mann, der gern die Rolle des Interviewten spielt. Was aber hat sich nun bei „Bild“ geändert, und was soll künftig anders werden?

Vollrath von Heintze, einer der ehemals drei geschäftsführenden Redakteure schied aus und übernimmt demnächst die Springer-Volontärsschule. Abgelöst wurde auch Politik-

Rückwärtswende nach Rechts?

Zum 1. August präsentierte Larass der 800köpfigen „Bild“-Mannschaft erstmal eine kräftig umgemodelte Führungscrow. Außer dem Chefredakteur wurde eine fünfköpfige Chefredaktion installiert, darunter die Neuzugänge Norbert Körzdörfer (Ex-Vizechef der „Bunten“ und als „Erfinder des Stammelstils“ bekannt in der Branche) sowie Paul C. Martin (ebenfalls zuvor in Burda-Diensten und dort zuletzt Berater der „Forbes“-Chefredaktion). Ihre Aufgabe: Sie heben gemeinsam mit dem Chefredakteur am „Querbalken“ im Produktionsraum, wo die Arbeitstische in Hufeisenform zusammengestellt sind, die Endtexte ins Blatt.

Wenn Tiedje ein grober Linolschnitt war, ist Larass eine feine Radierung“, charakterisiert ihn Wilm Herlyn, und wundert sich, wie „der Claus“ zum Boulevardjournalismus kam. Claus Larass wurde am 1. November 1944 in Jüterborg in der Mark-Brandenburg, als Sohn einer Familie „mit ganz normalen bürgerlichen Berufen – Ärzte, Juristen und so“, geboren. 15 Jahre später siedelte die Familie in den Westen um. Kurz vor dem Abitur schmiß der Akademikersohn die Schule und durchreiste Indien mehrere Monate in einem alten Mercedes. Aber nicht, weil er nicht wußte, was er werden wollte. Das Berufsziel sei ihm seit dem 10. Lebensjahr immer schon klar gewesen: Journalist. Nach seiner Rückkehr und der Bundeswehrzeit volantierte er bei den „Nürnberger Nachrichten“, arbeitete anschließend in Folge für den „Fränkischen Anzeiger“, „Kölner Stadtanzeiger“ und „Donaukurier“. 1973 wurde er politischer Redakteur der „Welt“ und zwei Jahre später 1975 Ressortchef Innenpolitik.

Werdegang

Lockerer Leadership

Die Wechsel-Stationen des Claus Larass

Auflage kann es doch nicht darum gehen, ob es einseitig konservativ ist oder nicht.“

Um was geht es dann bei „Bild“? „Bild muß für alle Themen offen sein. Dann kann man immer noch entscheiden, das macht man größer oder kleiner.“ Wenig später fügt er hinzu: „Bild ist Anwalt des Volkes, das ist gar keine Frage – und muß die Themen ernst nehmen, die die Menschen überall bewegen.“ So wie er das sagt, klingt es beinahe wie das Credo des Gründervaters Axel Cäsar Springer – nur das bei Larass aus dem „kleinen Mann“ ein „Volk“ geworden ist. Ist das Konzept? „Was ist ein kleiner Mann oder größerer Mann? Es

geht doch heute um Probleme, die alle bewegen, ich glaube ‚Volk‘ ist einfach heute ein treffender Ausdruck.“

Und überhaupt Konzept, Claus Larass winkt ab und dreht die kalt gewordene Zigarre zwischen den Fingern. „Ach, im Ernst, immer wenn Journalisten von Konzept reden, wird man doch schon mißtrauisch“ – sagt und lacht.

Schon bei der „BZ“ war er für seinen Spruch bekannt: „Wir müssen es so machen, aber es gibt keine Regel“. Grundprinzip: Im Blatt müssen drei bis vier Geschichten stehen, die stimmen. Und um die kümmert er sich selbst, schreibt Vorlagen häufig völlig neu, „aber immer zusammen mit dem

Autor“, berichtet einer seiner „BZ“-Redakteure, der ihn als eine „extrem interessante Mischung aus Kopf und Bauch“ beschreibt, als jemand, der Entscheidungen oft instinktiv trifft, ohne sie aber argumentativ begründen zu können. Kein Wunder also, wenn Larass lieber Reportagen schreibt als Kommentare. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern bei „Bild“ ist er als Autor sehr selten in der Meinungsspalte zu finden.

Reportagen sollen künftig auch verstärkt ins Blatt. „Wenn ein guter Reporter zu einer Frau geht, die ihr Neugeborenes getötet hat und darüber berichtet, ist das mindestens genauso wichtig wie ein politischer Kommentar. Wenn die Leser

Schnurstricks
noch oben: Marschbefehl
vor der Springer-Zentrale.



Als „unkomplizierter Mann, der eigentlich locker und wenig verbissen seine Arbeit macht“, schildert ihn der Auslandschef des „Hamburger Abendblatts“, Hans Werner Einecke, der damals mit Claus Larass, Wilm Herlyn, Hans Hermann Tiedje, Gerhard Mumme und Burkhard Müller zur Politik-Truppe der „Welt“ gehörte. „Wir waren jung und wollten alle etwas werden“, erzählt Wilm Herlyn, „Claus hat dabei immer schon versucht, so ein bißchen leadership zu spielen, indem er seine Begeisterung für die Arbeit auf die anderen übertrug.“ Mit Erfolg, denn ein Jahr später wurde Larass Politikchef der „Welt am Sonntag“.

Eine steile Karriereleiter im Springer-Konzern schien vorgeplant. Doch plötzlich scherte er aus. 1979 nahm sich Larass ein Jahr unbezahlten Urlaub und zog in die Toskana. Warum er das tat? „Ach Gott“, sagt er, „ich glaube, das sollte sich jeder mal gönnen, wenn es finanziell geht. Ich hab halt ziemlich früh angefangen als Journalist und wenn man so

viel arbeitet, kommt man irgendwann nicht mehr so richtig zum Lesen.“

Was er gelesen hat, will er nicht sagen – „vielfältig, ach, ist immer dumm, so über Bücher zu reden“ –, nur wie: „In Italien ist es einfach schön zu lesen. Sie haben erstmals ein Buch relativ schnell gelesen, setzen sich hin, trinken einen Espresso, und es fallen einem dann ganz andere Passagen ein als die, die beim ersten Lesen wichtig waren, und man kann sie in Ruhe nochmal nachlesen.“

Ende 1979 schied er ganz aus dem Springer-Verlag aus und arbeitete bis 1985 als freier Autor, vorwiegend für „Welt am Sonntag“. In dieser Zeit entstanden auch seine beiden Bücher „Spuren des Attentats“ und „Der Zug der Kinder“ über die NS-Kinderverschickung.

1986 trat er wieder in die Dienste Springers, diesmal als stellvertretender Chefredakteur von „Bild am Sonntag“. Günther Prinz hielt schon damals viel auf ihn, denn als er 1988 zu Burda wechselte und Herausgeber der „Bunten“ wurde, nahm er Claus Larass

als Vize-Chefredakteur mit. Und als er drei Jahre später zurück zu Springer ging, wurde Larass Chefredakteur der Berliner „BZ“. Dort gelang dem Brandenburger, die neue „BZ am Sonntag“ im hart umkämpften Berliner Pressemarkt erfolgreich zu positionieren (verkaufte Auflage: 140.000 Exemplare) und sich damit für höhere Springer-Weihen zu empfehlen.

Die Berufung nach Hamburg folgte schon nach einem Dreivierteljahr. „Länger war es leider nicht“, sagt er über seine Berliner Zeit, und schwärmt ausnahmsweise einmal: „Die Stadt bietet so viel, was die Zeitungen widerspiegeln können. In Deutschland gibt es nirgendwo so viel Kultur, nicht nur die Vorzeigekultur wie staatliche Museen, Oper, Theater oder glattgemachte Galerien, sondern eben auch diese verrückten Galerien, irgendwo in einem Hinterhaus – einfach dieses ganze vielfältige Miteinander. Es gibt nirgendwo so viele neugierige Menschen wie in Berlin, das ist spannend, das macht Spaß.“

„So ein
Blödsinn“



anschließend kein Verdammungsurteil fällen, sondern ergriffen sind von dem Schicksal des Menschen, vielleicht auch demütig, und sich sagen, mein Gott, was kann alles Menschen passieren – das ist mir eigentlich das Allerwichtigste. Weg von den Klischees.“

Auch die „Ich-Berichterstattung“ soll mehr Gewicht bekommen. „Geschichten in der Ich-Form sind ein gutes Mittel, daß die Leute und der Reporter selbst sich darüber Gedanken machen, ‚was erlebe ich eigentlich hier‘. Für den Reporter bedeutet das Freiheit und zugleich Verantwortung. Das ist gerade für junge Redakteure ganz wichtig. Da kommt auf einmal eine ganz andere Sicht heraus“, sagt er und legt Wert darauf, das nicht mit einer Form

der Selbstdarstellung zu verwechseln.

Besonders am Herzen liegt ihm das Thema Kultur, für das im Impressum erstmals eine eigene Verantwortlichkeit ausgewiesen wird. „Wenn die Leute heute nach Florenz oder New York fahren und sich dort Museen anschauen, muß das auch in ‚Bild‘ drin sein.“ In den Lokalausgaben sollen Kulturteile, etwa eine halbe Seite, eingerichtet werden, mit Theaterkritiken, Interviews, Buchbesprechungen, Kultur im weitesten Sinne. „Ich könnte mir beispielsweise dort ein Interview mit Ingmar Bergmann oder auch mit einem Philosophen zur Frage ‚Wie finde ich das einfache Leben?‘ vorstellen.“

Auch das Thema Fernsehen rückt mehr in den Vordergrund und ist fast immer auf der Seite 1 zu finden: „Das Fernsehen ist einfach 30 Prozent oder noch mehr von der Erlebniswelt der Menschen heute. Die Leute sind ergriffen vom Fernsehen, langweilen, freuen oder ärgern sich darüber. Das muß sich doch selbstverständlich im Blatt widerspiegeln.“

Schließlich das Thema

Politik. Die Seite 2 – früher Platz des Fernsehprogramms – ist jetzt für die Politik reserviert. Warum diese Änderung? „Ich glaube, daß man jetzt an politischen Meldungen und Hintergrundberichten wirklich sehr viel mehr im Blatt hat – viele kurze Meldungen, die man schnell lesen kann und dazu der Versuch, den Hintergrund aufzuleuchten, was heute einfach sein muß.“

Claus Larass wird von denen, die ihn schätzen, auch als „Mann mit ungewöhnlich viel Gespür und Kompetenz auf politischem Gebiet“ geschildert. Und wie äußert sich das im Blatt? Ende August/Anfang September beherrscht das Thema Asyl und Asylanten die Titel aller Tageszeitungen. „Bild“ titelte dazu beispielsweise so: „Die Schande von Rostock – Dieses Kind sollte hängen“ (26. August), „TV-Teams zahlen für Hitler-Gruß“ (31. August), „Asylantenheim sucht deutsche Putzfrau“ (2. September), „Stasi steuerte Rostock-Chaoten“ (3. September) und schließlich in 5 Zentimeter großen Buchstaben „Zwangseinweisung – Familie muß Asylanten aufnehmen“ (8. Septem-

ber). Wie aber verträgt sich gerade diese Geschichte „... Die Asylanten aus Polen heizen mit einer zweiflammigen Kochplatte. Die Familie hat Widerspruch eingelegt – auch wegen drohender Feuergefahr...“ mit dem von Larass so beschworenen Kampf gegen Klischees? Und warum bringt er diesen Fall, der schon seit anderthalb Jahren schwelt, jetzt, in einer ohnehin aufgeheizten öffentlichen Stimmung?

Die Antwort könnte lauten, der „stern“ hat recht mit seinem prophezeiten Rechtsruck, aber da schießt das Blatt gegen den Kanzler „Tohuwabonn-Hu – Tu was, Kohl“, bringt Hans Magnus Enzensberger auf der Seite 2 und wirbt für „Rettingsabos der taz“.

Die Antwort könnte auch sein, was Hans Dieter Müller in seinem Buch „Der Springer-Konzern“ aus einer hausinternen Untersuchung über die „Bild“-Zeitung und ihre Leser zitiert: „Das Verlangen der ‚Bild‘-Leser nach einer geordneten und begreifbaren Welt, beinhaltet auch Ängste vor dieser – ohne Hilfe – zumeist nicht verstehbaren Welt. Diese Ängste fängt ‚Bild‘ auf. Dank ihrer Autorität nimmt die Zeitung dem Leser das Ordnen, Sichten und Bewerten der Ergebnisse ab.“

Aber so leicht macht es Claus Larass dem Beobachter nicht. Sein Kurs ist eindeutig mehrdeutig: „Wenn ich sage, ich bin der Meinung, daß wir das, was die Leute bewegt, aufgreifen müssen, dann habe ich doch schon eine Meinung. Es kommt nur darauf an, ob es eine verbohrt oder eine menschenfreundliche Meinung ist.“ Sicher ist nur eins: „Larry“, wie ihn seine Redakteure nennen, hält sich selbst aus den Schlagzeilen raus – denn wie’s drinnen aussieht, geht niemand was an.

Annette Milz

Bild-Bosse

Rolf von Bargen	1952
Rudolf Michael	1953–58
Oskar Bezold	1958–60
Karl-Heinz Hagen	1960–61
Peter Boenisch	1961–71
Günther Prinz	1971–81
Horst Faust	1981–88
Werner Rudi	1988–89
Hans-Hermann Tiedje	
Peter Bartels	1989–90
Hans-Hermann Tiedje	1991–92
Claus Larass	seit 1. 8. 92